

# KULTUR & FREIZEIT

## Prägende Gestalt zeitgenössischer A-Cappella-Musik

Landesjugendchor  
würdigt den Komponisten  
Clytus Gottwald

**Weimar.** An eine, wenn nicht gar die prägende Persönlichkeit in der zeitgenössischen A-Cappella-Musik hat jetzt der Landesjugendchor Thüringen erinnert. Er gedenkt des Chor-dirigenten, Komponisten, Musikwissenschaftlers und Theologen Clytus Gottwald, der am 18. Januar 97-jährig starb. Bekannt vor allem durch seine Bearbeitungen für A-cappella-Chöre, hatten ihn die Thüringer vor einigen Jahren gebeten, Klavierlieder von Clara Schumann zu transkribieren. Gottwald kam diesem Wunsch nach und bearbeitete „Ich stand in dunklen Träumen“ und „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“ nach Heine sowie „Liebst du um Schönheit“ nach Rückert für sechsstimmigen Chor.

Erschienen im Carus Verlag, eignete er sie „dem Landesjugendchor Thüringen als Initiator dieser Transkription“ zu: „mit den besten Wünschen.“ Die Uraufführung fand im Juni 2019 statt, anlässlich des bevorstehenden 200. Geburtstages von Clara Schumann, seitdem kam es mehrfach zu Wiederaufführungen.

Gottwalds stets anspruchsvolle Transkriptionen – unter anderem von Wagner, Mahler und Strauss – seien „von Anbeginn von allen großen Chören begeistert aufgenommen und weltweit mit großem Erfolg aufgeführt worden“, heißt es im Nachruf des Landesjugendchores.

Gottwald, 1925 in Ober Salzbrenn (heute Szczawno-Zdrój) geboren, studierte in Tübingen und Frankfurt. 1960 gründete er die Schola Cantorum: ein Ensemble von 18 Berufssängern für zeitgenössische Chormusik. Mehr als 20 Jahre war Gottwald Redakteur für Neue Musik beim heutigen Südwestrundfunk, arbeitete aber weiterhin international auch als Chor-dirigent. Nach 1988 war er fast ausschließlich als Komponist tätig. red



**Ein Porträt  
des Chorkomponisten  
Clytus Gottwald,  
der am 18. Januar  
97-jährig  
starb.**

CARUS VERLAG

## Möglichkeitsräume der Neugierde

Direktor Kai Uwe Schierz über aktuelle Zustände und über Entwicklungsperspektiven der Kunstmuseen in Erfurt

**Wolfgang Hirsch**

**Erfurt.** Im sächsischen Bischofswerda geboren, lebt und arbeitet Kai Uwe Schierz (59) seit 1983 in Erfurt. Nach dem Studium begann er seine Laufbahn als Kurator in der Kunsthalle; seit 2011 fungiert er als Direktor aller Kunstmuseen der Landeshauptstadt. Zudem bekleidet er eine Honorarprofessur an der Bauhaus-Universität Weimar. Wir sprachen mit Schierz über Spielräume, Bedürfnisse und Entfaltungsoptionen der Kunsträume in Erfurt.

**Sie und Ihre Teams bespielen vier Häuser. Können Sie bitte Ihr Programm 2023 kurz skizzieren?**

In der Kunsthalle setzt Susanne Knorr einen starken Akzent auf die zeitgenössische Fotografie mit Ausstellungen etwa von Gudrun Kemska und der Gruppe Engelberg; im Angermuseum zeigen wir mit Alexander Camaro einen Meister der Nachkriegsmalerei, der übrigens schon 1936 als Tänzer in Gotha gastierte, widmen uns der expressionistischen Künstlergruppe De Ploeg und zeigen später im Jahr zeitgenössische Arbeiten aus dem litauischen Vilnius, einer Partnerstadt Erfurts.

**Dazu gibt's noch Schauräume in zwei kleineren Häusern...**

Auf Schloss Molsdorf bedenkt Kuratorin Silke Opitz gern unsere jüngeren Gäste und zeigt dort Julia Kneise mit ihren Märchenthemata sowie die Weimarer Kinderbuch-Illustratorin Ina Hattenhauer. Im Waidspeicher hat Philipp Schreiner junge Kunstakteure parat, die gerne auch politisch Position beziehen.

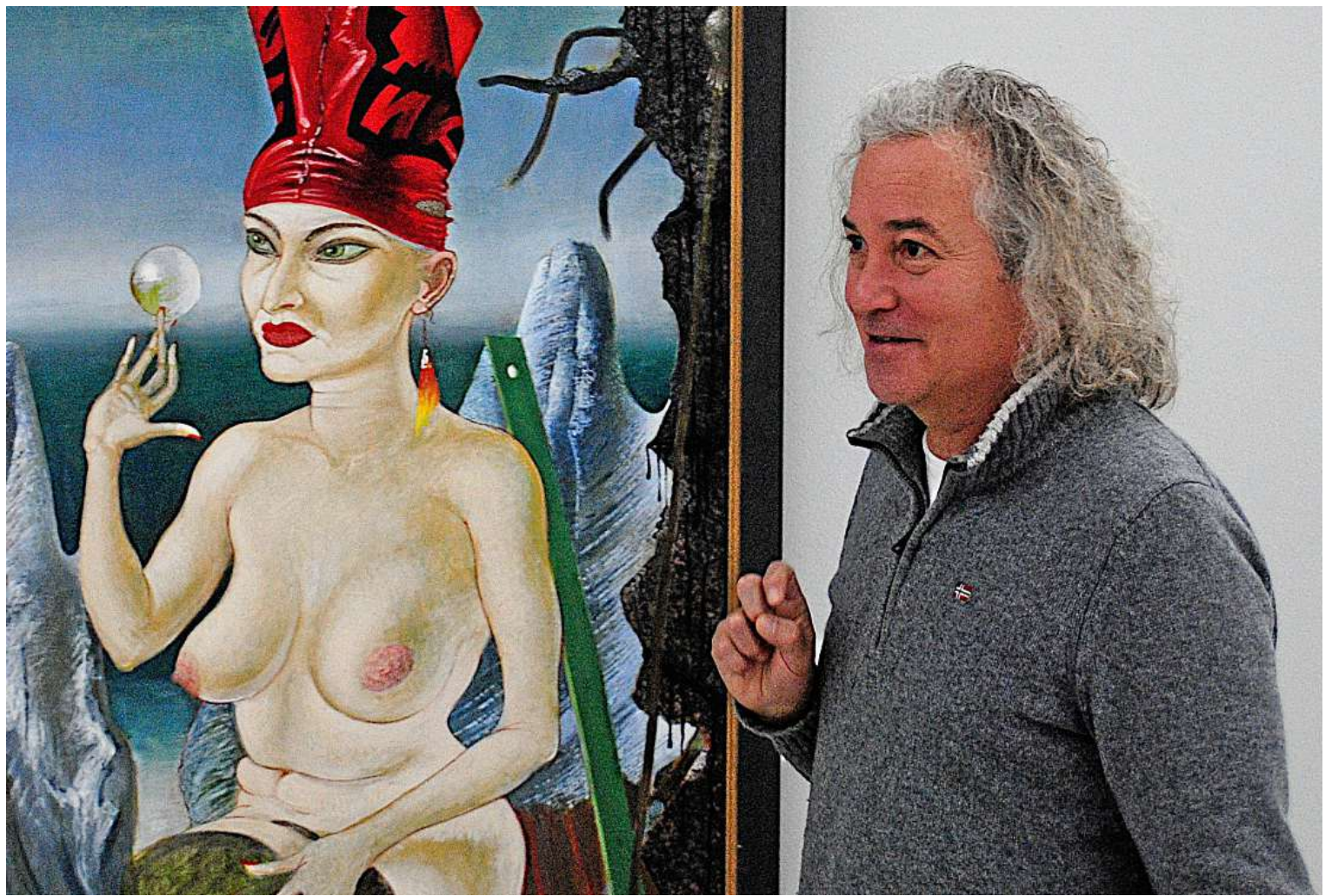
**Das heißt, für jedes Haus gibt es eine eigene Handschrift?**

So ist es. Dabei liegt es uns am Herzen, kunsthistorische und aktuelle Bezüge herzustellen, die sich mit der Stadt und Region verbinden.

**Überwinden Sie mit Ausstellungen die 10.000-Besucher-Schallmauer?**

Derzeit eher nicht. 2019 haben wir das mit den „Bauhaus-Mädels“ geschafft, und auch Michael Triegel hat das 2018 erreicht.

**Wie können Sie damit zufrieden sein? Besucherzahlen sind wichtig, aber nicht alles. Populismus interessiert**



Die aktuelle Ausstellung Clemens Gröszers im Angermuseum hat Kai Uwe Schierz mit dessen Witwe Anna kuratiert.

WOLFGANG HIRSCH

mich nicht, mir kommt es mehr auf die Nachhaltigkeit des Programms an, das Qualität zeigt und nachvollziehbar etwas mit uns, mit den heutigen Menschen, unserer Geschichte und unserer Stadt, zu tun hat.

**Leisten Sie es sich, eigene Ausstellungen zu kuratieren? Wie groß sind die finanziellen Spielräume?**

Wir entwickeln relativ viele Projekte selbst, arbeiten allerdings – weil's natürlich wirtschaftlicher ist – meist in Kooperationen, beispielsweise aktuell bei Clemens Gröszers „Magie der Wirklichkeit“ oder zuvor in Sachen Mattheuer-Krüger. Wir müssen sehr genau aufs Geld und auf verfügbare Manpower schauen.

**Und reicht das, um die Möglichkeitsräume der Kunst in gebührender Weise auszuschreiten?**

Ich weiß längst und es wurde inzwischen auch offiziell festgestellt, dass wir sowohl personell wie finanziell

unauskömmlich ausgestattet sind. Wenn wir wie in diesem Jahr mit der Städtischen Galerie Bietigheim-Bissingen bei „De Ploeg“ kooperieren, erklären mir die dortigen Kollegen, dass sie mit 35.000 bis 40.000 Euro Eigenmitteln pro Ausstellung planen können, während wir im Angermuseum mit einem solchen Budget ein ganzes Jahr über auskommen müssen. Eine andere Liga: Das Haus der Photographie in den Hamburger Deichtorhallen setzt in der Regel das Zehnfache für ein Ausstellungsprojekt an. Wir schätzen uns glücklich, dass wir die „Family Affairs“ von dort in die Kunsthalle übernehmen durften.

**Und leben von Brosamen... Wie ist das Erfurt angemessen?**

Erfurt war ja bis in die 1940er-Jahre preußische Provinzstadt – und das Museum schon damals schlecht aufgestellt. Nur haben, zumal in der Weimarer Republik, engagierte För-

derer aus der Bürgerschaft diese Scharte kompensiert – zum Beispiel die Mitglieder des rührigen Kunstvereins. Und damals wie heute hielten und halten die Ausstellungsmacher mit selbstausbeuterischem Trotz dagegen – nach der Devise: „Wir machen's trotzdem!“

**Wie sollte sich nach Ihren Vorstellungen der Kunstraum der Landeshauptstadt künftig entwickeln?**

Das kann die Stadt nicht allein beantworten, dazu wäre auch der Freistaat gefragt. Allerdings ist in Thüringen zwar Erfurt die Landeshauptstadt, die Kulturhauptstadt jedoch Weimar. Dort wird sehr vieles gefördert. Ich persönlich kämpfe dafür, in Erfurt zeitgemäße, an hohen Qualitätsmaßstäben orientierte Kunst und Kultur anzubieten – auch wenn wir die grundsätzlichen Weichenstellungen akzeptieren und unsere Depots nicht mit den ehemals fürstlichen Sammlungen

in Nachbarstädten wie Gotha und Weimar vergleichen. Aber unser Anspruch ist nicht, im Schatten zu stehen. Wir setzen eigene Akzente, etwa mit dem Fotografie-Programm der Kunsthalle, nach Kräften.

**Müssten Sie nicht mehr in Marketing und Begleitprogramme investieren?**

Alle Akteure in Erfurt wissen, dass wir uns mehr für Kunstvermittlung engagieren müssen. Um erfolgreicher zu sein, müssen wir das unbedingt ausbauen

**Was ist der Gewinn, wenn ich etwa sonntags zum Familienausflug oder dienstags zur „Kunstpause“ über Mittag eines Ihrer Museen besuche?**

Sie können aufregende, inspirierende Entdeckungen machen und mit anderen Gästen darüber diskutieren. Wer neugierig ist, ist bei uns richtig.

Internet: [kunstmuseen.erfurt.de](http://kunstmuseen.erfurt.de)

## Golden und warm

Die Mandoline ist das Instrument des Jahres 2023. Der israelische Musiker Avi Avital interpretiert gern Kompositionen von Johann Sebastian Bach

**Katharina Rögner**

**Dresden.** Klein, oft bauchig und handlich ist sie – und wird oft unterschätzt. Die Mandoline fristet als Zupfinstrument neben der Gitarre eher ein Schattendasein, hat allenfalls einen Exotenstatus. Doch das soll sich nun ändern: Musikräte in Deutschland haben sie zum „Instrument des Jahres 2023“ gewählt. Damit verbunden sind zahlreiche Veranstaltungen und Konzerte bundesweit.

Einer, der die Mandoline seit Jahren auch auf die großen Bühnen bringt, ist Avi Avital. Der israelische Musiker ist ebenso enthusiastisch wie virtuos. Vor allem vermeidet er,

das Saiteninstrument in Schubladen zu stecken. Avital holt sich Inspirationen aus allen Genres, interpretiert Johann Sebastian Bach (1685-1750) und Antonio Vivaldi (1678-1741) ebenso wie Klezmer-Musik, Tango oder Jazz. Für seine Kunst wird er weltweit gefeiert. Als erster Mandolinen-Solist wurde er für einen klassischen Grammy nominiert.

„Ich verbinde mit dem Klang der Mandoline etwas Goldenes. Ich denke an etwas Warmes, aber sehr Spezielles und Besonderes“, hat er einmal gesagt. Die Mandoline sei ein wunderbares Instrument, das es für viele noch zu entdecken gelte. Er selbst sei immer wieder über-

rascht von der Vielfalt ihrer Farben und Möglichkeiten.

Oft wird die Mandoline als „Allrounder“ bezeichnet. Bekannt wurde sie auch als „Geige des kleinen Mannes“. Ihre Blütezeit hatte die Mandoline im 17. Jahrhundert in Italien. Ausgehend von Neapel verbreitete sie sich später auch in Frankreich, Österreich, Deutschland und England. Als Nachfolgerin der Laute galt sie vor allem als ein Instrument des Adels, aber sie war immer auch ein Volksinstrument.

Gefertigt ist die Mandoline aus Holz, bespannt mit vier Doppelsaiten. Diese werden mit einem münzgroßen Plättchen angerissen, dem



**Musiker Avi Avital zeigt seine Mandoline. Das Zupfinstrument fristet eher ein Schattendasein und gilt als Exot.**

AXEL HEIMKEN/DPA

Plektron. Um einen Ton künstlich zu verlängern, wird es sehr schnell zwischen den Doppelsaiten hin und her bewegt – so entsteht der Tremolo-Klang.

Es ist der typische Sound der Mandoline, der etwas Sentimentales hat und daher oft für Liebeslieder genutzt wurde. Beim Tremolo, was so viel wie „Zittern“ heißt, wer-

den die Töne so schnell wiederholt, dass der Eindruck entsteht, es sei ein sehr lang anhaltender Ton. Das zu erlernen, ist nicht so ganz einfach.

Als Mandolinen-Star beherrscht Avital, der am 15. Februar in der Elbphilharmonie auftritt, das Tremolo virtuos. Doch absolut nicht geeignet sei diese Technik für die Musik von Johann Sebastian Bach, findet er. Dessen Werk sei nicht sentimental. Avital spielt trotzdem Kompositionen des berühmten Barockmeisters auf seiner Mandoline, er arrangierte sie für sein Instrument. Wenn er Bach interpretiere, dann gebe es kein Tremolo, sagt er, denn „Bach steht darüber“. epd